

Homilie zu Jes 42,1-4.6-7 (2007)
Taufe des Herrn
7.1.2007 St. Laurentius

Zum Eingang:

Liebe Gemeinde,

das, was im Gottesdienst heute wie auch sonst uns bewegen soll, ist dies: Was wir hier feiern, geht alle Welt an. Und das hat für uns eine Konsequenz: Wir füllen die Lücken in Gedanken mit all denen, die zu uns gehören, die gern gekommen wären, aber nicht kommen können, mit denen, die zu uns gehören, aber gar nicht kommen wollen, und darüber hinaus mit all den Unzähligen, die uns nicht einmal kennen. Wir füllen die Reihen, denn was wir feiern, geht alle Menschen, alle Welt an. In dieser Gesinnung lasst uns jetzt feiern. -

Nun rufen wir zu unserem Herrn Jesus Christus, von dem wir glauben, dass er lebt, dass er da ist in unserer Mitte. Wir rufen zu ihm, er möge sich unser erbarmen.

*

Nach dem Evangelium:

Liebe Gemeinde,

wie ich zu Beginn schon sagte, es ist ein großes Thema, hat Weite, hat Raum und Weite, das wir jetzt zu feiern wagen. Das heutige Evangelium deutet es an und die Lesung, die wir gehört haben, die spricht in dem Zusammenhang vom **Knecht Gottes**. „Mein Knecht hier, auf dessen Schultern habe ich meine Hand gelegt, mein Erwählter, den habe ich in einem Gnadenakt zu eigen genommen, ich gab ihm meinen Geist, den Nationen das Recht auszuführen.“ Wovon ist die Rede?

Wir alle kennen so viel von der Geschichte des Alten Orient, dass wir wissen, es waren die Großstaaten Assyrien, Babylonien, Ägypten mit den Herrschern, den Pharaonen, den Großkönigen, und da zwischendrin da steckt Kanaan, im Kleinformate die Großstaaterei nachmachend: Stadtstaaten, kleine Fetzen von Land. Wenn wir nun daran denken, dann dürfen wir uns fragen: Was wollen denn die Staaten, was wollen denn die Staatsmänner, was wollen denn die Pharaonen? Wenn ich es edel ausdrücken darf, dann muß ich sagen, die kümmern sich um Wohl und Wehe der Menschen, die wollen die Nöte beheben für die normalen Menschen, das ist das Grundgeschäft der Politik, was denn sonst. Aber da hakt es. Wir wissen doch Bescheid: Oh, oh, wie oft und wie viel, in welchem furchtbarem Ausmaß ist das daneben gegangen zum Leidwesen der Menschen. Die Herrscher waren angetrieben – wir würden sagen: vom Geist, aber meinen tut das nicht den heiligen Geist, sondern den Geist des Menschen, und der Geist des Menschen ist Egoismus. Wie zur Entschuldigung sagen manche dann, auch in der Natur draußen sucht jedes Wesen sich durchzusetzen um den Preis der Verdrängung anderer. Wie sollen die Menschen anders sein!? Ja, da müssen wir eben wissen, Mensch - das Wort in der Bibel heißt Adām - als solcher ist nicht verträglich, zwingt sich durch, betrügt, bedrängt, drückt an die Wand, er mordet. Es ist ja kaum zu glauben, wie viele ermordet worden sind, wie viele Mörder unter uns herumlaufen. Nehmen wir es zur Kenntnis. Die Staaten, die Großstaaten, bei aller Kulturleistung und Zivilisationsleistung, aber sie waren bis zur Stunde halt auch furchtbare Unternehmungen. Das nehmen wir zur Kenntnis und wissen, auch unser heutiger Staat, ob ich nun sage Amerika oder ob ich sage China, Indien oder England, Frankreich, Deutschland, ganz gleich, bis herunter zum Stadtstaat Hamburg und

Bremen ist es immer dasselbe. Der natürliche Instinkt lehrt zunächst einmal sich durchsetzen, und wär's auf Kosten der andern. Und das schauen wir jetzt. Und jetzt sehen wir dann die jeweiligen Herrscher, von oben die Großkönige, Pharaonen bis herunter zu den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Bremen, Hamburg, es ist immer dasselbe. Dass wir heute uns bemühen, das ein bisschen zu entschärfen, ist eine andere Sache. Aber von Grund an ist Egoismus der Atem der Weltgeschichte. Und an der Stelle musst du schon zugeben: und du bist auch noch einer davon. Das musst du dir zugeben.

Der Blick geht auf den, der das Sagen hat. Auch der ist „Knecht“, aber nicht „Knecht Gottes“. Der ist Knecht – uns ist das Wort kaum mehr bekannt – des Baal. Das ist der Naturtrieb, der sich durchsetzt, dessen Knecht, von daher in Knechtschaft genommen, der Knecht. So weit wäre die Situation heillos.

Nun hier Gott. Gott – ach, wir brauchen das Wort und denken nichts dabei. Gott ist nicht Baal. Gott ist der, der solidarisch Menschen zueinander rückt, der, der heimatisch Heimaten bereitet, dieser Atem, dieses Ungreifliche, aber so Wirkliche, Gott. Der, der nimmt in Pflicht - und wen? Die da, die das Sagen haben, alle, aber vor allen Dingen die, die das Sagen haben, die nimmt er in Pflicht, in Beschlag. Und dann heißt es: „Hier mein Knecht. Auf den lege ich m e i n e n Geist.“ Und das ist nun die Frage: Lässt der Menscheng Geist, lässt der Egoismusgeist sich überformen vom Geiste Gottes, vom Geist, der solidarisch macht, vom Geist, der nachbarlich macht? Das ist die Frage. Wir stehen in einer großen Krisis von Grund aus und an uns ist es also denn, uns zu entscheiden oder, wenn man will, entscheiden zu lassen, von Gott her, zu Gott hin, nach Gott-Art zu leben. Hier haben wir vor uns das Bild vom Geist und dann also vom Knecht Gottes. Der Knecht Gottes, das ist diese Rolle. Wenn wir fragen, wo ist denn - die Wissenschaft würde sagen - der Sitz im Leben oder der Haftpunkt für dieses Wort, dann wissen wir's jetzt: Dort wo ein Mensch das Sagen hat und bestellt ist für andere, über andere, dort ist diese Rolle gefragt: Knecht. Jes 42,1: „Hier mein Knecht.“ Von dem heißt es dann: Der schafft's. Das steht in Is 52,13: Hier mein Knecht, der packt's, der schafft's - was denn? Das was die Knechte Baals nie geschafft haben. Sie mögen viel gebracht haben an Wohlstand, ungeleugnet, aber Leiden, Sterben, Tod abschaffen war ihnen nicht gegeben. Im Blick auf Leiden, Sterben, Tod kannten sie nur eine Lösung: vermeiden, vermeiden, vermeiden.

Nun hier der Knecht Gottes. Da heißt eben die Lösung nicht vermeiden, sondern heißt durchmachen und bestehen - die Auferstehung jetzt schon hören - durchmachen, sterben, bestehen, auferstehen. Ostern! Damit fällt der Blick bereits auf den wahren Knecht, den Knecht Gottes, verkörpert nicht nur in Jesaja, sondern in Jesus Christus. Das ist das Eigentliche an ihm: Er stellt sich dieser Aufgabe, der Knecht, der Herrscher, auf andere Weise, auf Gottes Art. Er stellt sich dem Leiden, Sterben und Tod. Für den irdischen Menscheng Geist ist das eine Niederlage, wenn Gott nicht wäre. Aber Gott lässt den nicht im Grabe liegen, er hat ihn erweckt aus dem Tode, er lebt. Und damit ist die Macht des Todes gebrochen. An uns ist es nun also, diese Botschaft zu vernehmen. Wir gehen hinein ins Leiden, ins Sterben, in den Tod, alle, alle, alle. Und da ist die Frage, ob uns Verzagtheit zusammenschrumpfen lässt oder Hoffnung aufleben lässt bis dahin, wo man sagen kann, ja wir haben die Auferstehung über den Tod.

Das ist die Botschaft heute der Lesung vom Knecht, vom Knecht Gottes. Und wir ahnen: Diese Botschaft geht nicht nur mich und dich an, die geht alle an, alle, die auf Leiden, Sterben und Tod zugehen. Und wir feiern denn also, können niemals feiern, ohne all die vielen einzu beziehen, denen diese Hoffnung zugedacht ist. Für die Hoffnungslosen also sind wir – jetzt ein wunderschönes Wort – eine „Erscheinung“, ein Licht, eine Hoffnung. „Finsternis bedeckt die Erde, Dunkel die Völker, aber über dir strahlt Licht auf“ (Jes 60,2), durch dich, du bist das Licht der Welt, ihr seid das Licht der Welt. Das ist die Kunde, die Botschaft, von der wir gehört haben und die wir weitertragen wollen mit Freude.